



LESEPROBE

Ella von Kalckstein

Schwarzfahren extrem!

Eine satirische Geschichte zum Schmunzeln

© 2001 by Burnberry/Autorenquelle

Berlin 1999, BVG extrem!

Ja, die Lotte. Allein ihr Name ist blöd. Jedenfalls meinte das Burnberry, als er sie kennenlernte. Er taufte sie Lipsticki wegen ihrer knallroten Lippen. Aber beneidet hat er seine ältere Cousine. Diese für ihn blöde Tussi hatte doch das Glück in der Metropole Berlin aufzuwachsen. Ein Umstand, den auch er sich stets wünschte, nachdem sie zweimal zu Besuch in seinem Dorf weilte. Er hätte sie am liebsten erdrosselt, wenn sie sich in seinem klitzekleinen Geburtsort umschaute und dabei stets verlauteten ließ: »Oh Herr, lass' mich lieber auf der Stelle erschießen, als mich zu verurteilen, hier auch nur ein einziges Jahr leben zu müssen!«

Dieses Weib Lipsticki war zwar anders, aber ihre Gene glichen denen von Burnberry ziemlich augenscheinlich. Sie machte auch oft verrückte Sachen. Heute lebt sie satt in Amerika, hat sich einen in Berlin stationierten Soldaten geangelt, weil sie mit dem unzählige Male in den Läden von McDonalds geflirtet und tonnenweise Big- und Fish-Macs verschlungen hatte, um dabei die Colas von Afri, Pepsi und Coca literweise abzuzapfen. Als sie mit Danny-Luke endlich nach Frisco zog,

schleppten beide 246 Kilo in die Sessel der Boing. Zum Abschied ließ sie ein Notizbuch aus dem Jahre 1999 zurück, in dem sie ein Erlebnis von ihr in Berlin hinterlassen hatte.

»Oh, wie krass«, begannen die ersten Zeilen im Buch, »die 36 Stunden von Fidschi-Joe schaff' ick ooch und jwinne diese Berlina Trendwette uff de BVG-Extrem. Die Kohle kann ick jut jebrauchen!«

BVG-Extrem wurde in Berlin eine Wette im ganzen Underdog genannt, und die hatte eine einfache, aber gnadenlose Regel. Der Kick an der ganzen Geschichte wurde eigentlich nur von drei ziemlich simplen Regeln bestimmt:

Regel 1, - du musst 36 Stunden ununterbrochen nur mit S- oder U-Bahn fahren, dabei niemals ein Fahrziel außerhalb des Großberliner Raums ansteuern und alle Bahnhöfe nur zum Umsteigen nutzen, niemals aber auch nur einen verlassen.

Regel 2, - du bist out, wenn du auch nur ein einziges Fahrticket freiwillig für eine Fahrt auf einem Bahnhof innerhalb von 36 Stunden löst.

Regel 3, - du musst in der vorgegebenen Zeit stets auf Achse sein, kannst die Züge beliebig oft in alle Richtungen wechseln, musst aber beim

Verweilen auf einem Bahnhof spätestens in den dritten, einfahrenden Zug wieder einsteigen.

Bei Einhaltung dieser 3 Regeln hast du schon die Wette gewonnen und erhältst ein kostenloses Tattoo von einem Stinkefinger auf deinen Arsch in einer Kiezkneipe, wenn du vorher in selbiger Kneipe zur Einhaltung dieser drei Regeln dein Ehrenwort abgibst und dazu ein Notizbuch mit genauen Zeitangaben zur Kontrolle zu führen bereit bist. Ein heimliches Begleiten von Danny-Luke als Bodyguard lehnte sie mit dem Hinweis auf Feigheit rigoros ab! Das wollte sie allein und selbst durchziehen. »Det wär' ja jelacht!«

- 6:00 Uhr Lotte, Notiz 1 am Mo. 12.01.

Bahnhof Zoo. Immerhin gestärkt, halbwegs ausgeschlafen, ohne Frühstück, nur Kaffee, betrete ich die Eingangshalle. Ich bin wider Erwarten recht aufgeregt, aber voller Mumm. Komme mit einem Junkie ins Gespräch, der mir erzählt, dass auch er sich mehrmals an 'BVG-Extrem' wagte, nie 24 Stunden erreichte und so zur Nadel kam. Ich lese die Headline der BZ „Berliner Verkehrsbetriebe rüsten auf!“ am Kiosk und erschrecke, wegen des Fettdrucks darunter:

„**Berlin ist bald frei von Schwarzfahrern**“ hatte mich beunruhigt. Sowas entfacht meine innere Unruhe, die bisher fehlte.

Lotte, Notiz 2 am Mo. 12.01. – 6:15 Uhr. Ich betrete eine Bahn der Linie 9, Richtung Steglitz. Start! Ich bin es nicht gewohnt, mit allen den öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. Die vielen Menschen beunruhigen mich. Wenn sie da so eng gedrängt im Waggon stehen, erinnern sie mich an eine satte Legebatterie auf einem geschmierten Ökohof, den meine Eltern mit mir in fernen Sommern besuchten. Meine naive Frage, warum denn die Hühner so kleine Wohnungen hätten, bescherte mir vom Bauer die erste Strafarbeit meines Lebens: Gänse stundenlang füttern. Nee, besser gesagt: Gänse mästen! Widerlich!

Lotte, Notiz 3 am Mo. 12.01. – 6:38 Uhr. Rathaus Steglitz! Es schallt barsch aus dem Lautsprecher: »Alles aussteigen!« Absolut befehlsartig, wie sie Uniformierte auszusprechen pflegen. Bäh! Meine Bemerkung, dass man das doch auch anders sagen könnte, erntet ausschließlich misstrauische Blicke der anderen Fahrgäste. Nach einer kurzen

Orientierungslosigkeit beschließe ich schnell in die S-Bahn umzusteigen. Auf dem Weg nach oben begegne ich einem Bettler. Ich lese die Zeilen auf seinem Pappschild 'Gegen Aids' und werfe zwei meiner goldenen Groschen in seinen Becher. Ah, frische Luft, - endlich. Schon nach der kurzen Zeit unter der Erde fühlte ich mich fast wie einer der Kohlekumpel aus dem Pott.

Lotte, Notiz 4 am Mo. 12.01. – 6:42 Uhr. Apropos Pott: Die vier Pott Kaffee klingeln an der Blase, machen sich mit Druck bemerkbar. Ich beschließe die bahnhofseigene Toilette aufzusuchen, um erst mal Flüssiges abzapfen. Es stinkt bestialisch, aber ich hab' ja keine Alternative und erkenne auch viel zu spät den ornamentverzierten Haufen an meiner Seite, der mich in altdeutschem Braun freundlich anzugrinsen versucht. Bäh!

Lotte, Notiz 5 am Mo. 12.01. – 6:50 Uhr. Ich hatte schnell entschieden, so schnell erst mal gar nichts abzulassen und lieber doch den Nachbarlokokus aufzusuchen. Aber hier ist's dasselbe: Der extrem beißende Geruch, der mir beim Öffnen der Tür entgegen strömt, erinnert mich an Erzählungen

vom Opa über die Giftgasangriffe gegen den Franzmann im 1. Weltkrieg, die er in seinem Vermächtnis „Mein Leben für Kaiser, Vaterland und Stolz“ historisch niedergeschrieben hat.

Lotte, Notiz 6 am Mo. 12.01. – 10:57 Uhr. Mittlerweile habe ich mich an die vollen Waggon, an die Graffitis, an die Verkäufer der Obdachlosenzeitungen und auch an die mistigen Bahnsteige gewöhnt. Ich fühle mich integriert und bilde mir ein, dass man mich akzeptiert. Ich fahre von Frohnau wieder in Richtung Süden und begrüße nun die Einsteigenden mit einem echt freundlichen »Guten Morgen, Deutschland!« Das erntet erneutes Misstrauen. »Det is' ooch so eene uff uns're Kosten lebende Haarspange«, höre ich einen Grufti seiner ebenso fast toten Begleiterin im Zombie-Look zuflüstern.

Lotte, Notiz 7 am Mo. 12.01. – 12:17 Uhr. Ich betrete den Umsteigebahnhof Gesundbrunnen. Ein leichter Appetit macht sich bemerkbar. Ich leiste mir eine leckere Bifi-Roll und dreimal Erdbeerschnüre. Die Hälfte des Wurstersatzes im Betonteigmantel fällt mir beim Entern des gerade

anfahrenden Wagens auf den Boden. Daraufhin zieht mir eine alte Dame eins mit ihrer 'Gala' drüber, weil bei ihr ein paar Schnüre andocken und beschimpft mich als ein völlig asoziales Dreckswieb. Als ich sie hart, aber sehr herzlich darauf hinweise, dass mein zweiter Vorname 'Knigge' ist, droht sie mir mit der Polizei. Ich umkreise sie mit einem ringförmigen Daumen-Zeigefinger-Zeichen vor dem Gesicht, lasse sie stehen und suche mir einen Sitzplatz.

Lotte, Mo. 12.01. – 15:12 Uhr. Erstmals nummeriere ich die Notizen nicht mehr und habe Kreislaufprobleme. Das schiebe ich auf die Luft, insbesondere in der U-Bahn. Die donnert gerade in die Hoehlage, um mich herum dringt wieder das Tageslicht zu mir. Ich nutze diese Gunst der neuen Berliner Luft und steige direkt am nächsten Bahnhof Nollendorfplatz aus. Dort schnappe ich die Frische und ziehe sie lange ein. Leider nicht zu lange. Der Abstand der eingehenden Züge ist hier relativ kurz. Der dritte Zug bringt mich zurück zum ursprünglichen Startplatz: Bahnhof Zoo. Da steige ich sofort aus, weil eine grölende Gruppe zusteigt. Hertha-Frösche mag ich nun gar nicht!

Lotte, Mo. 12.01. – 15:32 Uhr. Es fröstelt mich bei dem Gedanken, kaum 10 von 36 Stunden hinter mich gebracht zu haben. Mehr als zwei Drittel der Zeit liegen noch vor mir. Ich studiere auf dem Bahnhof die Fahrstrecken nebst Fahrzeiten. Die Ringbahn hat scheinbar längere Zeiten, die Züge haben auch größere Zeitabstände. Müde bin ich zum Glück noch nicht so sehr, aber mein erstes Nickerchen zum Abend hin muss in der Ringbahn sein. Ich fahre Richtung Spandau. Dann steigt er ein, ich sehe ihn zu spät. Bevor ich am Westkreuz den Zug verlassen kann, erwischt es mich voll. Scheiße, Fahrscheinkontrolle: Ticket nachlösen und Strafe gemäß Zahlemann & Söhne. Mist!

Lotte, Mo. 12.01. – 17:55 Uhr. Ich habe bis jetzt nicht die Schmach vom Erwischtwordensein mit der Strafzahlung nebst Ticketnachlösen verdaut. Die Regel besagt zwar, das ein Ticketkauf unter Zwang genehmigt ist, aber wer will schon in 36 Stunden gerne nachzahlen. Der Kontrolleur hatte auf Schreibarbeit wenig Lust, bedauerte mich scheinbar auch und beließ es bei der Ermahnung, als ich zahlte. Dass ich ihn erst gesehen hatte, als er mit seinem dunkelblauen Jackett direkt vor mir

stand und seine Messingknöpfe an meiner Nase kitzelten, ärgerte mich maßlos. Doch ich hatte ja damit früher oder später gerechnet, nur nicht so früh. Mein inzwischen getrübler Blick fällt aus dem Fenster. Bahnhof Westkreuz, fast alle Leute steigen hier aus. Scheinbar ein Umsteigekreuz.

Lotte, Mo. 12.01. – 18:13 Uhr. Ich weiß nicht, wie oft ich jetzt den Berliner Ring umfahren bin, mir ist inzwischen kotzübel. Liegt an der Luft. Meine Sitznachbarin scheint das zu merken und rückt naserümpfend von mir ab. Als sie ausgestiegen ist, versuche ich an mir rumzuschnüffeln. Aber riechen tue ich nichts, was nicht heißt, dass mir die Fahrerei nicht doch die Staunässe als Schweiß unbemerkt unters Hemd gedrückt hat. Der Name Gesundbrunnen suggeriert mir, dass ich jetzt hier aussteigen soll, obwohl ich auch hier schon weilte.

Lotte, Mo. 12.01. – 20:12 Uhr. Ich bin, glaube ich, jetzt zum vierten Mal an dem Startbahnhof Zoo angelangt. Ich hab' Hunger. Es wird notwendig, etwas einzupfeifen. Dieser Bahnhof ist groß. Ohne ihn verlassen zu müssen, erreicht man hier viele Imbissstände mit einem halbwegs annehmbaren

Preisniveau. Normalerweise wird hier jedes Essen zum Risiko, selbst der durch die Ein- und Ausgänge pfeifende Wind scheint in dem Bahnhof vergiftet zu sein. Laut knirscht es unter meiner Schuhsohle. Bin wieder auf eine leere Spritze getreten, die sicher vor nicht langer Zeit einem Wixer eine Dröhnung in den Arm abgegeben hat.

Lotte, Mo. 12,01. – 20:25 Uhr. Mit zwei Brötchen, eines mit Salami, das andere mit Käse, muss sich jetzt mein Magen beschäftigen. Sie schmecken, oh Graus, widerwärtig, Zunge und Gaumen musste ich durch flinkes Schnellschlucken ohne Kauen überlisten. Zum wiederholten Mal, ich weiß nicht wie oft, bugsiert mich die U-Bahn-Linie 9 durch die Tunnelröhren. Ich muss am Westhafen wieder schnell einsteigen, zwei Bahnbeamte flanieren am Rand vom Bahnsteig. Also raus aus dem zweiten und wieder rein in den dritten Wagen. Kaum Platz im Innenbereich, so lese ich stehend über den Rücken eines direkt vor mir in der Menge eingeklemmten Mannes in dessen Zeitung. Ein interessanter Artikel über VIPs, was sie im letzten Jahr vermasselt haben und im Neuen Jahr anders machen. Ich kann leider deren dumme Sprüche,

die mich zunehmend belustigen, nicht zu Ende lesen. Der Blödmann vor mir blättert zu früh um, und ich schaue verärgert auf den Ansatz seiner fettigen Haare am Hinterkopf. Erst jetzt fällt mir auf, dass der kleine Mann ein Toupet trägt. »Echthaar oder farbstabile Synthetik?«, murmele ich vor mich hin, worauf sich der Mann, gut einen Kopf kleiner als ich, vorwurfsvoll umdreht und mir in die Pupille starrt. Ich tue so, als hätte ich ihn nicht gemeint und starre bewusst ins Leere. Dann dreht der Typ mir sein Seitenprofil zu, ich kann deshalb nicht mehr kostenlos mitlesen.

Lotte, Mo. 12.01. – 22:50 Uhr. Endlich wird's immer leerer in den Zügen, die Fahrgastmenge nimmt merklich ab. Bei mir nimmt auch die Lust weiterzumachen mit jeder Minute ab. Ich muss jetzt vorsichtiger agieren. Mehr und mehr steigen jetzt undurchsichtige Typen ein und aus. Oft zum Teil zugehörnt mit Alkohol und Drogen. Am Bahnhof Hermannstraße steige ich aus, obwohl ich auf dem Bahnhof beim Einfahren des Zuges schon einige Bodykreaturen erkenne, die keinen beruhigenden Eindruck auf mich machen. Aber eine sehr dürre Tussi-Eule mit Nickelbrille am

anderen Wagenende schaut mir sehr nach BVG-Tante aus. Stress zur beginnenden Nachtzeit? Soll ich doch abbrechen?

Mo. 12.01. – 23:40 Uhr. Bald ist Mitternacht. Ich bin hundemüde und lasse nun meinen Vornamen bei den Notizen auch weg und spare Energie für die dahin gekritzelten Buchstaben. Um wach zu bleiben, steige ich zwischen Charlottenburg und Yorkstraße sechs- bis siebenmal aus und direkt in den nächsten, einfahrenden Zug wieder ein. So bleibe ich auf Trapp ohne dem Körper die Chance zum Einschlafen zu geben. Am Bahnhof an der Möckernbrücke spricht mich ein uriger Typ an, der so aussieht, als hätte man ihn in den Sechziger Jahren als Hippie auf Ibiza vergessen und mit ein paar Schuss des damaligen LSD liegengelassen. Ein bisschen Schmuddelbock, aber unterhaltender Öki. Schätze ihn so auf Anfang Fuffzig. Ehe ich mit ihm den Bahnhof Neukölln erreiche, wo er laut anfänglicher Aussage aussteigen will und angeblich wohnen soll, versucht seine Zunge sich schlängelnd um meinen Hals zu wickeln. Er zieht sein rosarotes, mit einigen Kräuterresten belegtes Monstrum wieder in den Mund zurück, nachdem

ich ihn meinen rechten Daumen in sein linkes Auge gedrückt habe. Treu guckt er mich aus dem etwas schmerzenden Dackelauge ganz brav und entschuldigend an, versäumt aber nicht, mir noch kurz vor dem Aussteigen ein ganz eindeutiges Angebot zu machen. Er lacht gequält auf, als ich mitteile, dass mein Freund ein 100-Kilo-Türke ist und erst mich, dann aber auch ihn sauber zerlegen würde, wenn der unser Date mitkriegt. Als der Öki dann endlich hinter der Bahnhofstreppe verschwindet, bedauere ich zwar meine derartige gewaltformulierende und sehr türkenschädliche Aussage, aber in Berlin gelten Türken in solchen Dingen viel konsequenter als Deutsche.

Di. 13.01. - 2:15 Uhr. Ich bin in der S-Bahn eingedöst. Zwischen den Stationen Lichtenberg und Friedrichfelde, reißt mich dann ein größerer Tumult endgültig aus meinem Halbschlaf. Fünf rechtsradikale Skins befassen sich mit einem jungen Pärchen aus Afrika. Zwei von ihnen bringen dem jungen Mohr das S-Bahn-Surfen bei. Mein feiger, aus Angst gestellter Beifall durch Nichteingreifen bewahrt mich aber vor eigenen Blessuren. Nun ja, Selbstzweck muss auch sein.

Mein schlechtes Gewissen lässt mich allerdings ziemlich unwirklich grinsen. Ich bin entsetzt, als ich in meinem Wesen pure Feigheit feststelle. Den Satz »Lasst eure Wixgriffel von den beiden, ihr Fachos!«, der mir auf der Zunge liegt, lässt mein Verstand nicht in den Mund wechseln. Ich weiß nicht, ob es klug und für was es gut war.

Di, 13.01 - 2:25 Uhr. Bahnhof Mahlsdorf. Ich steige aus, um dem Geschehen zu entgehen. Zu meinem Entsetzen tun das die kahlgeschorenen Kameraden auch, nachdem sie beim Schwarzen noch die Belastbarkeit von dessen Magengrube getestet hatten. Zwei von denen überholen mich direkt noch auf der Bahnsteigkante und laden mich zu ein paar Bären-Pils ein. Ich würde sie sehr gerne über die Berliner Pils-Misere aufklären und das Angebot ablehnen, doch die Angst, dass sie es mir direkt auf diesem menschenleeren Bahnhof besorgen, siegt als Vernunftdenken in mir. So stimme ich sicherheitshalber mit schmiererger Larmoyanz das 'Horst-Wessel-Lied' mit an, wobei ich weder beim Text die Fahne, noch den Ton bei der Melodie hochhalten kann. So trinke ich im Sinne der schwesterlichen Brüderlichkeit locker

ein ganzes Halbes fast auf Ex im vereinten „Prost, Prost Kameraden“ mit. Der Anführer der Truppe fängt dann aber an, bei mir die Möpfe und den Allerwertesten zu mustern und mir mit seinen Fingern scheinbar sensibel durch die Haare zu fahren. Allein ihre blonde Länge erweckt in ihm „Loreley-Gedanken“ und er stößt ein sinnliches »Du süßer doitscher Wuschelkopf« aus. Er schaut mir grinsend ins Antlitz und gurrst wie ein Tauber: »Bei dir geht mir ja die Flack in der Hose los!«. Bevor er endgültig gegen mich ins Manöver zieht und sein Rohr aus der Hose nestelt, um es sicher in Stellung zu bringen, gebe ich Fersengeld und springe abrupt vor dem automatischen Schließen der Türen in die Bahn Richtung Westkreuz. Ein lautes Grölen begleitet und verabschiedet mich.

Di. 13.01. - 6:15 Uhr. Diese Zeit frohlockt, ich schaue auf meine Uhr und suche gleichzeitig die Bahnhofsuhr in der Friedrichsstraße, um sicher zu sein, dass es auch Viertel nach Sechs ist. Oh ja, tatsächlich, ich atme tief durch. 24 Stunden vorbei, heute Abend um 18.15 Uhr hätte ich's gepackt. Ich spüre, wie ein Beben meinen Körper durchläuft, die innere Unruhe legt sich schlafen, was mir nun

absolut gut tut. Meine üppige Oberweite bewegt sich heftig auf und ab, langsam sammelt alles in mir wieder Kraft ein.

Di. 13.01. - 7:35 Uhr. Ich war erneut wieder tief eingenickt, doch ein leckerer Geruch von einem frisch eingedeckten Frühstückstisch reißt mich förmlich aus den Träumen. Im Prinzip hätte mich eigentlich das Gelächter der anderen Fahrgäste wecken müssen, denn irgendwelche Schulgören haben mich mit ihren Pausenbrotten tapeziert, die ihnen offensichtlich nicht schmeckten. Bäh! Eine angebissene Teewurstschrippe klebt mir direkt an der Brust, eine dick belegte Käsebrotschnitte auf dem Oberschenkel und ein Sesamknäckebrötchen mit Häckerle auf dem Unterarm. »Welche Drecksau hat...?« brülle ich los, doch aufgrund meiner akuten Geldnot wandelt sich mein Zorn relativ schnell in ein Gefühl der Dankbarkeit um. Ich stapele die Schrippenteile übereinander, verlasse mit einem christlichen Lied als Pfeifton zwischen den Lippen den Waggon und pflanze mich auf dem Bahnhof draußen auf eine Sitzbank. Sodann stärke ich mich per Knäcke, Teewurst und Käse. Ich merke, wie es mir wieder besser geht.

Di. 13.01. - 9:11 Uhr. U-Bahnhof Hallesches Tor. Ich erblickte mich just in dem Spiegel eines Fotoautomaten und fange fast an zu weinen, da mich meine Erscheinung an Nina Hagen erinnert, nachdem sie es fertiggebracht hat, mal ganz ohne Abzuschminken ins Bett zu fallen, um nur aus Neugierde ihr Aussehen am nächsten Morgen im Bad zu zelebrieren. Ja, kopfüber in einen Farbtopf gefallen zu sein, damit kann man mein Make-Up augenblicklich vergleichen. Ab diesem Moment fühle ich mich nun von sämtlichen Passanten echt beobachtet. Mein Gott, die starren mich ja alle ganz eklig an. Ich vergesse sogar meine Vorsicht gegenüber einem düsteren Gesellen, der plötzlich vor mir steht und mich bittet, ihm für ein Ticket am Automat einen Zehnmarkschein zu wechseln. Den Trick kenne ich: Ich soll das Portemonnaie zücken, er will es mir dann entreißen. Er wendet sich naseschnüffelnd von mir ab, niest mich sogar noch an und enteilt schnell. Als ich wieder einen Zug bestiegen habe, bemerke ich, dass um mich herum keine Leute in meiner Nähe stehen. Dass ich gruselig aus dem Mund rieche, stelle ich fest, weil das Brot mit stinkendem Harzer belegt war.

Di. 13.01. - ?? Uhr. Eine nur noch zeitlose Nachtragsnotiz. Ich habe den Faden verloren und keine Aufzeichnungen gemacht. Irgendwie ist bei mir im Schädel für nichts mehr Platz. Ich denke zurück. Ja, irgendwann so um die Mittagszeit erwischte es mich zum 2. Mal: Eine Kontrolleurin. Sie war gnädig, ich musste zwar wieder zahlen, aber mein Aussehen und der Gestank hatte wohl auch so eine strenge Mutter wie sie eine war, sehr traurig gemacht und umgestimmt. Nur einer der Fahrgäste im feinsten Blaser schüttelte den Kopf und bezeichnete mich murmelnd als Schlampe.

Di. 13.01. - 16:20 Uhr. Endlich, ich bin wieder in der Reihe halbwegs ordentlicher Menschen und habe mich auf der Toilette Alexanderplatz trotz Dauergestanks zu einer ansehnlichen Frau zurückentwickelt. Das war nicht einfach, denn der Dauerbeschuss einer wohl vom entsetzlichen Durchfall Betroffenen war allein vom Geräusch her kaum länger zu ertragen. Diesmal erinnerte mich das nicht an meinen seligen Opa, sondern an meinen alten Herrn. Der erzählte uns Kinder auch oft heroisch von seiner Lage im Schützengraben an der Ostfront im zweiten Weltkrieg, wo er als

Landser den Stalinorgeln widerstehen musste. So ähnlich muss er wohl im Graben diese Akustik wahrgenommen haben. Dann, im Zug zwischen der Bernauer- und Voltastraße, passiert mir ein Malheur. Ein Strohalm zwischen den Lippen, der in einer Plastiktüte steckt, versorgt mich mit etwas Flüssigkeit, die leider nur weit entfernt mit Orangensaft zu tun hat. Ich verschlucke mich und huste schwer, gleichzeitig wird der Druck auf die Blase unendlich groß. Die Harnröhre reagiert wie ein Überdruckventil. Scheiße, - so Gott will, nun habe ich auch noch feuchte Unterwäsche!

Di. 13.01. – 17:51 Uhr. Man glaubt es nicht! Ich bin gerade zum dritten Mal im Schwarzfahrerdeal erwischt worden. Kurz nach dem Verlassen des Bahnhofs am Leopoldplatz gerate ich in eine Schaffnerzange, der man kaum entkommen kann. Zwei uniformierte Fahrscheinhäscher sind jeweils einzeln auf dem Bahnhof bei der Zugabfahrt an die beiden Türen vorn und hinten eingestiegen und lassen mir keinen Rückzug offen. Die Zeit bis zum Bahnhof Amrumer Straße reicht ihnen, um alle Insassen nach dem Fahrschein zu befragen. Als schließlich zum wiederholten Male meine

Personalien aufgenommen wurden, stelle ich fest, dass das Begleichen der Rechnungen mittlerweile meinen Spesensatz übersteigt. Fazit: Ich kann die Strafe nicht bezahlen! Ich strapaziere die Geduld der zwei Kontrolleure auf das Äußerste und halte sowohl den einen, der Art nach ein dicker Bud-Spencer-Typ mit starken Wurstfingern, wie auch eine alte und sehr dünne Schlangenmuschi mit Giraffenhals, länger hin. Ich ersuche sie nochmals um Aufschub und suche verbissen nach meinem nie existenten Ticket in der Tasche. Während der Dicke andere Mitfahrer weiterkontrolliert, lässt mich die dürre Zicke argwöhnisch nicht aus den Augen. Mürrisch krächzt sie mich an: »Man kann nur schlecht einen Schein finden, den man nie besessen hat, meine liebe Frau!« Eine Antwort darauf habe ich logischerweise nicht. Es kommt zum Game Over, das Sherifffduo zwingt mich am Bahnhof Zoo endgültig zum Aussteigen. Ich lache feixend in mich hinein, was auch die Ziege in Uniform bemerkt und mit Kopfschütteln quittiert. Sie ahnt ja nicht, dass ich hier an selber Stelle vor knapp 36 Stunden gestartet bin. In einem Zimmer am Bahnhof direkt neben der Reiseauskunftsstelle

harre ich ruhig der Dinge, die da nun kommen. Das dürre Flintenweib schreibt eine fette Anzeige, während ich meinen amerikanischen Kreuz-Bube Danny per Telefon zu erreichen versuche. Danny-Luke ist schnell am Rohr und verspricht mir, sich sofort auf den Weg zu machen. Ich lehne mich beruhigt zurück und schiele auf die große Uhr über der Zimmertür. 18:12 Uhr. In drei Minuten ist der BVG-Zirkus „Extrem“ endlich ready. Und ich bin noch auf dem Bahnhof und gestalte diesen Schluss sogar regelkonform. Jawohl, ich habe die Partie gewonnen. Gott sei gelobt auf der Schiene!

Lotte, die letzte Notiz, 13.01. - 19.23 Uhr. Ich sitze mit gültigem Ticket zusammen mit Danny-Luke-Schnucki im Zug nach Tegel. Ich brauche Ruhe und Kraft. Das geht am besten zu Hause im Bett, sogar zu zweit. Uns gegenüber in dieser U-Bahn sitzen zwei Schwule und haben gerade schnell mal mit ihren Zungen die Gaumenzäpfchen des anderen abgeleckt. Eigentlich kein Problem für mich, dennoch starre ich einen der beiden wohl zu aufdringlich an. Nur unbewusst, denn in meinem Schädel schwirren alle Erlebnisse aus den letzten eineinhalb Tagen unsortiert umher. Ich erkenne,

dass mir der schwule Typ kindlich und frech die Zunge herausstreckt. Meine Lippen zucken und haben vor, diesem Gegenüber ein weibliches und sattes „Du Arschloch!“ hinüber zu senden. Doch ich halte mich zurück. In der heutigen Zeit wäre diese Wortwahl gegenüber einem Schwulen mit großer Wahrscheinlichkeit eine Diskriminierung. Ich zucke deshalb nur mit den Schultern, lecke meine Lippe ab und lehne mich gemütlich zurück. Hallo, normale Welt, ihr habt mich wieder!

Epilog: Später wurde bekannt, dass sich die Lotte nach Vorlage des Notizbuches und der erhaltenen Anerkennung eines erfolgreich abgeschlossenen *BVG-Extrem* nicht einen Stinkefinger auf die Backe ihres Allerwertesten tätowieren ließ, sondern sage und schreibe eine Kakerlake. Die wurde optisch so platziert, dass der Eindruck entstand, diese würde sich aus dem Backenspalt ihres so geilen Allerwertesten herausschlängeln. In diesem Fall ein Eindruck, der ihr später viel Publikum an den Stränden Kaliforniens einbrachte. Denn wer sie im Tanga auf dem Bauch am Strand hat liegen gesehen, bei dem verschärfte sich die Optik der

Kakerlake noch. Ihr Schnucki hatte alle Hände voll zu tun die Gaffer zu verscheuchen, was ihm aufgrund seiner muskelösen Körperfülle gelang.

Bleibt noch das später von ihr Nachgekritzelte in das Notizbuch zu erwähnen übrig. Sie schrieb, dass sie für die Zukunft durch „BVG-Extrem“ folgendes gelernt hätte: Glatzenköpfe sind oft grausam und geil, Bären-Pils schmeckt oft wie Abgestandenes, die Berliner Verkehr Betriebe bieten ein prächtiges Sammelbecken für Sadisten, Chaoten, Gutmenschen und Fixer. Ex-Hippies sind zumeist scharf wie Tabasco und Ökis auch. Eine vollgepinkelte Hose erscheint zunächst mal schön warm, später unerträglich kalt, und die Werbung sagt zum ersten Mal die Wahrheit, da sie behauptet, dass die neue 'Bifi-Ranger' den allerstärksten Geier locker umhaut. Wohl recht!

Ach ja, - und diese Rotschmierekulturen im Harzer Roller stinken einfach bestialisch!

*Weiterlesen und noch andere
Kurzgeschichten aufschlagen?*

Das Buch *Burnberrys Chaotenwelt* gibt es nicht mehr im Buchhandel, aber noch bei uns im Shop, lieferbar durch die Autoren

ISBN/EAN 9789403694016

Ein Buch vom Verlagworkshop Autorenquelle Berlin
der SportSoftMedia

Gewidmet allen Lesern,
 die in einem Buch humorvolle
 Inhalte finden wollen,
 totale Entspannung suchen,
 auf Krimi-Leichen verzichten
 können, keine Spannung eines
 Thrillers erwarten und
 keine Bedenken haben, dass sie
 sich selbst in einigen
 Begebenheiten wiederfinden!

Ever Burnberry

Aufgabe 4

$$3x^2 + 5x + 1 = 0$$

$$(ABC) a=3, b=5, c=1$$

$$x_{1/2} = \frac{-b \pm \sqrt{b^2 - 4ac}}{2a}$$

$$= \frac{-5 \pm \sqrt{25 - 12}}{6}$$

$$= \frac{-5 \pm \sqrt{13}}{2 \cdot 3}$$

$$= \frac{-5 \pm \sqrt{13}}{6}$$

$$x_1 = \frac{-5 - \sqrt{13}}{6}$$

~~$$x_2 = \frac{-5 + \sqrt{13}}{6}$$~~

$$= \sqrt{-5 - 13}$$

Burnberry 